

# Von Menschenliebe geprägt

## Zum 80. Geburtstag des Bildhauers Gerhard Rommel

Von Peter Michel



»Die Illegalen« – Menschengruppe aus der Denkmalanlage für die »Rote Kapelle« (Bronze, Höhe 1,60 Meter, 1988)

Foto: Peter Michel

Der Kunstsammler und Anwalt Peter-Michael Diestel, letzter Innenminister der DDR, bemerkte vor zwei Jahren in einem Gespräch, Gerhard Rommel sei ein guter Handwerker. Diese Worte enthielten einen leicht abwertenden Unterton. Gemeint war wohl, daß ihm die Plastiken und Skulpturen dieses Bildhauers zu wenig artifiziell waren. Aber erfaßte er mit seinem Urteil dessen Kunst?

Rommel wurde am 10. Februar 1934 im thüringischen Schalkau geboren. Sein Weg in die Kunst begann in der DDR, einem Land, in dem man auf die Qualität der künstlerischen Ausbildung Wert legte. Von 1948 bis 1951 studierte er an der Fachschule für Spielzeug und Keramik im Nachbarstädtchen Sonneberg und wurde Kerammodelleur. Anschließend begann er 1952 ein Studium der Bildhauerei an der Kunsthochschule Berlin-Weißensee. Seine Lehrer waren Heinrich Drake und Theo Balden. Von Drake erlernte er vor allem die Fähigkeit, Tiere in plastischer Form zu erfassen. Balden vermittelte ihm die am englischen Bildhauer Henri Moore geschulte Offenheit für Abstraktionen menschlicher Körperformen und für den ästhetischen Reiz, den stehengelassene Bearbeitungsspuren ausüben können. Seit 1958 arbeitete Rommel freischaffend in Berlin und fand schnell seine eigene Handschrift. In den Jahren 1963 bis 1965 war er an der Akademie der Künste Meisterschüler bei Fritz Cremer, der ihn in seiner Kunstauffassung bestärkte. 1967 erhielt er den Will-Lammert-Preis der Akademie der Künste und 1969 den Kunstpreis der DDR.

Von Cremers elf Meisterschülern leben noch sieben. Die meisten von ihnen – Wieland Förster, Sabina Grzimek, Friedrich B. Henkel, Karl-Heinz Schamal und Gerhard Rommel – sind dem geistigen Erbe ihres Lehrers bis in unsere Zeit verpflichtet. Sie prägten die Bildhauerei in der DDR entscheidend mit, sowohl im öffentlichen Raum wie auch als Lehrer späterer Künstlergenerationen. Sie gewannen internationalen Ruf und gehören heute unverzichtbar zur Geschichte der bildenden Künste im Osten Deutschlands.

Zu Beginn der siebziger Jahre lernte ich Rommel auf Umwegen kennen. Damals besuchte ich das Atelier des jüdischen Bildhauers Boris Worobjow aus Leningrad, der auch Entwürfe für die dortige Porzellanmanufaktur anfertigte. Er erzählte mir, er habe zwei sympathische Künstler aus der DDR zu Gast gehabt, den Maler Ronald Paris und eben auch Rommel. Paris malte ein großformatiges Gruppenporträt der Familie Worobjow und griff das Thema auch in Collagen auf, die er erst 2013 in einer Ausstellung im Museumsdorf Glashütte wieder zeigte. Rommel hatte die damals 14jährige Tochter Worobjows gebeten, ihm für eine geplante Anne-Frank-Säule als Modell zu dienen. Diese bronzene Gedenkstele steht seit 1970 auf dem Hof der Anne-Frank-Schule in der Kleinstadt Tessin bei Rostock. Sie zeigt neben Schriftzügen aus dem Tagebuch in halb- bis vollplastischer Ausführung Szenen aus dem Leben und Leiden des jüdischen Mädchens, das 1945 im KZ Bergen-Belsen ums Leben kam. Heute gehört die Tessiner Schule zu den 263 Bildungseinrichtungen in 14 Ländern, die den Namen Anne Franks tragen. Einen Zweitguß der Säule findet man in einem Magdeburger Park.

Nach dem Besuch bei Boris Worobjow war meine Neugier auf Rommels Arbeit geweckt. Hinzu kam ein Auftrag des Fernsehens der DDR, ein Szenarium für einen Film über diesen Bildhauer zu schreiben. Wir begegneten uns mehrere Male in seinem damaligen Atelier in Berlin-Pankow. Er arbeitete gerade an einem Denkmal für die Erbauer des Berliner Alexanderplatzes. Was mich seit diesen Besuchen an seinen Plastiken berührte, war das Streben nach unspektakulärer, zugleich kraftvoller Schönheit der Menschen- und Tierdarstellungen, die Selbstverständlichkeit, mit der er – unbeeindruckt von Moden – seinen eigenen Weg ging. Bei ihm bildeten von Beginn an ein natürlicher, lustbetonter Drang nach plastischer Formung, solides Handwerk und ein ursprüngliches, von Freundlichkeit und Liebe geprägtes Menschenbild eine Einheit. Er erzählte mir, schon als Kind habe es ihn fasziniert, wie seine Mutter mit ihren abgearbeiteten Händen aus geriebenen Kartoffeln Klöße formte. So waren es solche formenden Hände über einer Wasserschüssel, mit denen der Film begann.

## Werke und Wirkungen



»Erde, Wasser, Luft sind Zeichen der Einheit des Universums«. Gerhard Rommel über die von ihm geschaffene »Ikarus-Medaille« (Bronze, Durchmesser 13 Zentimeter, 2007)

Foto: Joachim Hörnig

Sein Werk ist vielgestaltig. Es umfaßt vollplastische Figurengruppen, Einzelfiguren, Porträts, Reliefs und Medaillen. Er arbeitet in Bronze, Stein, Holz und Keramik. Seine Bildhauerzeichnungen und Druckgraphiken bereiten nicht nur auf das plastische Werk vor, sondern sind durchaus eigenständig. In den Jahren nach 1990 wandte er sich verstärkt der Malerei in Aquarell und Ölkreide zu.

Zahlreiche seiner Arbeiten haben den Weg in den Alltag der Menschen gefunden. Allein in Berlin stehen (oder standen) 18 Plastiken von ihm: unter anderem die »Kleine Erntehelferin« (1960), sein »Berliner Mädchen« (1961/62), die »Turnenden Knaben« (1967), seine »Mutter mit Kind«-Gruppen von 1968 und 1980, seine Arbeit »Generationen« und der »Grenzsoldat mit Kind« (beide von 1971), die Porträtplastiken für Fritz Grosse, Siegmund Jähn, Juri Gagarin, Waleri Bykowski und Egon Erwin Kisch (1973–1988). Und seit 2000 ziert der »Eiserne Gustav« den Mittelstreifen der Potsdamer Straße. Im Tierpark Berlin steht seit 1981 sein »Angora-Ziegenbock«. Ein zweiteiliges Relief am ehemaligen Marstall zur Erinnerung an die Novemberrevolution von 1918 hat die »Wende« überstanden. Das Bauarbeiterdenkmal von 1972, eine Komposition aus Kunststeinblöcken mit bronzenen Reliefs und Medaillons zwischen der Rathaus- und der Grunerstraße in Berlin-Mitte, ist mit Graffiti beschmiert, der Beton ist beschädigt.

In Rostock stehen ein »Mädchenakt« und der »Eselreiter«, am dortigen Ziegenmarkt seine bekannte »Afrikanische Zwergziege«. Die Bronze dieser Plastik glänzt; Bildhauer haben es gern, wenn Kinder darauf herumklettern. Vor dem Sudenburger Krankenhaus in Magdeburg wurde 1984 seine Plastik »Mutter und Kind« aufgestellt; von ihr und vielen weiteren lebensgroßen Arbeiten gibt es auch Fassungen als Kleinplastiken. Sein 1986 für das SKET-Verwaltungsgebäude I geschaffener »Thälmann« befindet sich seit 2011 im Technikmuseum Magdeburg. Zum Ensemble der Plastiken auf der Potsdamer Freundschaftsinsel gehört sein bronzener Akt »Sich Kämmende« von 1966. Ein »Mutter und Kind«-Bronzeguß steht auch im Schloßpark Meiningen. Und erst 2005 wurde in Gransee am Ruppiner Tor seine liebenswerte Plastik »Anna und Otto« enthüllt – eine Ehrung für sympathische bäuerliche Menschen aus dem Dörfchen Kraatz, in dem er seit vielen Jahren wohnt und arbeitet. Rommels Freund, der unvergessene Schauspieler Eberhard Esche, der ebenfalls in Kraatz wohnte, sprach damals Worte zur Einweihung. 2009 schuf Rommel den Preis des Europäischen Friedensforums, der in Berlin der Ukrainischen Sektion feierlich überreicht wurde.

Eines seiner Hauptwerke ist die »Stele der Völkerfreundschaft«, die er 1973/74 aus dem Sandstein schlug. Davon gibt es zwei Fassungen. Eine davon steht an der Elbuferpromenade in Magdeburg; die andere wurde als Geschenk der DDR dem Friedenspark der japanischen Stadt Nagasaki als Mahnmal übergeben. Dort legt sie noch heute Zeugnis für den Friedenswillen eines Staates ab, der nun nicht mehr existiert und ohne den es schwerer ist, künftige atomare Katastrophen zu verhindern.

Für mich zählen die Büsten und Porträtplastiken zu den Höhepunkten seines Schaffens. Er erfaßt Charakteristisches in klaren, differenzierten, von innen nach außen gewachsenen Volumen. Allen seinen Modellen – ob Künstler, Wissenschaftler oder Nachbarn – begegnet er mit gleicher Intensität. Der Stückeschreiber Bertolt Brecht und die Schauspieler Eberhard Esche und Raimund Schelcher sind unverwechselbar, mit tiefem Einfühlungsvermögen in plastische Form gebracht. Ihre Sensibilität und innere Stärke, ihr Eigensinn und ihre künstlerische Ausstrahlung leben auch nach ihrem Tod in diesen verdichteten Bildnissen weiter. Dem Onkologen Arnold Graffi widmete Rommel eine Porträtbüste, die 2003 auf dem biomedizinischen Campus Berlin-Buch aufgestellt wurde. Seinen Kollegen und Freund Carlo Wloch, Steinmetz und Restaurator, porträtierte er als kraftvollen, willensstarken Menschen. Und sein Nachbar Otto, der nun in Gransee als bronzene Ganzfigur in einer Zweiergruppe steht, saß ihm schon früher mit seinem kantigen Gesicht Modell für eine Büste.

Als das kriegszerstörte ehemalige Schauspielhaus am Berliner Gendarmenmarkt als Konzerthaus wieder aufgebaut wurde, rekonstruierte Rommel gemeinsam mit dem Bildhauer Hans Henning den »Apollon auf dem Sonnenwagen« für den Hauptgiebel des Gebäudes nach Fotos. Beide schufen ein originalgetreues Gipsmodell, nach dem der Metallgestalter Achim Kühn wieder in Kupfer trieb. Überall sind Gerhard Rommels Spuren zu finden.

## Gezerrte um »Die Illegalen«



Der Bildhauer Gerhard Rommel während der Einweihung seiner Anne-Frank-Säule in einer Schule nahe Rostock (Bronze, Höhe: vier Meter, 1970)

Foto: Hans Pöltzow

Manches überstand den Nachwendevandalismus nicht. Sein Berliner Kampfgruppendenkmal von 1983 und drei Reliefs für eine Bruno-Baum-Ehrung wurden entfernt. Aus einem Berliner Park wurde eine seiner Plastiken gestohlen. Zu Ehren der hingerichteten Widerstandskämpfer der Gruppe um Arvid Harnack und Harro Schulze-Boysen hatte Rommel eine mehrfigurige bronzenen Denkmalanlage mit dem Titel »Die Illegalen« gestaltet. Sie besteht aus einer zusammengedrängten, Schutz suchenden Menschengruppe und einer hochaufragenden Stele, um die die Porträtköpfe der Verurteilten und Tafeln mit ihren Namen angeordnet sind.

Diese Anlage wurde 1988 im Schulungszentrum der Hauptverwaltung Aufklärung des Ministeriums für Staatssicherheit in Gosen aufgestellt. In der »Wende«-Zeit verschwanden die Bronzeteile. Man fand sie später in einem Schuppen wieder. Die damalige stellvertretende Fraktionsvorsitzende der Partei Die Linke, Gesine Löttsch, setzte sich dafür ein, daß sie 2006 dem Berliner Stadtbezirk Lichtenberg übergeben wurden, wo sie einige Jahre auf dem Wirtschaftshof des Tiefbauamtes lagerten. Es dauerte lange, bis die Stimmen der Vernunft laut genug waren und sich gegen »freiheitliche« Denkmalstürmer durchsetzten. Das Kunstarchiv Beeskow übernahm das Werk in sein Eigentum und überließ es als Dauerleihgabe dem neuen Eigentümer des Gosener Geländes, der Paasche Grundbesitz AG Potsdam.

Im Mai 2011 wurde das Denkmal an seinen alten Standort zurücktransportiert und am 23. Juni feierlich wieder eingeweiht. Alle, die sich dafür engagiert hatten, waren sich darüber einig, daß die Ehrung von Antifaschisten – unabhängig vom früheren Auftraggeber – auch in der Gegenwart unverzichtbar ist. Hans Coppi sprach über den Kampf seiner Eltern, und Gerhard Rommel, der schon damals unter einer schweren Krankheit litt, zog selbst das Tuch von seinem Werk. Der Bürgermeister von Gosen hatte zum Boykott der Einweihungsfeier aufgerufen – gekommen waren mehr als 100 Gäste.

Heute ist diese Anlage erneut gefährdet. Schriftzüge sind herausgebrochen, einer der Porträtköpfe fehlt, zur Sicherung wurden die anderen in einen Raum des dortigen Kinos gebracht. Diese Vorgänge sind kennzeichnend für den gegenwärtigen Umgang mit Kunst, die in der DDR entstand.<sup>2</sup>

## Münzen und Medaillen

Bereits in den sechziger bis achtziger Jahren gehörte Rommel zu den meistbeschäftigten Münzgestaltern. Gedenkmünzen als Zahlungsmittel entstanden für Friedrich Schinkel, Gottfried Wilhelm Leibniz, Käthe Kollwitz, Karl Marx, Clara Zetkin, Carl von Ossietzky und andere. Sie gehören heute zu den begehrten Objekten von Münzsammlern. Zwischen 1992 und 1994 nahm der Bildhauer an Gestaltungswettbewerben für Gedenkmünzen teil. Mit seiner besonderen Begabung für die kleinste plastische Form des Porträts gestaltete er nicht nur Münzen, sondern vor allem Kunstgußmedaillen, Plaketten und Prägemedaillen. Dieser Teil seines Gesamtwerks ist nahezu unendlich. Er reiht sich ein in die Medaillenkunst, die in der DDR von Gerhard Marcks, Gerhard Lichtenfeld, Bernd Göbel, Wilfried Fitzenreiter und anderen auf hohem Niveau praktiziert wurde.

Für Rommel ist das kein Nebenschauplatz seiner Arbeit. Ein 2011 erschienener Gesamtkatalog erfaßt 479 Gußmedaillen, -plaketten (unrunde Medaillen), Porzellan- wie geprägte Medaillen, Münzen und Entwürfe dazu,<sup>3</sup> darunter eine Serie mit Künstlerporträts von der Renaissance bis zur Gegenwart, an der er gegenwärtig weiterarbeitet. Jo Jastram, sein Bildhauerfreund, hob in einem Brief an ihn die »prachtvolle« Porträtmedaille der Käthe Kollwitz und die »feine« Darstellung des Komponisten Karl Maria von Weber hervor. Besonders sei er – so heißt es weiter – auch von den Medaillen für Kokoschka und Dürer beeindruckt gewesen: »Sehe ich das Ganze, bleibt mir die Feststellung, daß Dir die Erfindungen und Aussagen der römischen oder Renaissancemedailen in ihrer sparsam-sinnlichen Wahrhaftigkeit wie Präzision am nächsten sind, vor allem dann, wenn sie Wahrhaftigkeit im Innern mit Schönheit in der Erscheinung verbinden.«<sup>4</sup> Für die Zeitschrift Icarus der Gesellschaft zum Schutz von Bürgerrecht und Menschenwürde (GBM) schuf Rommel 2007 eine Ikarus-Medaille. Er verstehe sie als Mahnung, unsere Erde zu erhalten: »Die Rückseite zeigt den Lebensbaum als Symbol unseres Daseins; die Eule verkörpert Weisheit; Erde, Wasser, Luft sind Zeichen der Einheit des Universums. Es ist fünf vor zwölf.«<sup>5</sup>

## **Kunst und Handwerk**

Gerhard Rommel gehört zu den Künstlern, die im Alltäglichen Großartiges und Schönes entdecken, auch wenn sie um die Widersprüche der Gegenwart wissen. In vielen seiner Plastiken sucht er nach Freundlichkeit und Harmonie, auch dort, wo – wie in seiner Granseer Gruppe »Anna und Otto« – die Darstellung scheinbar bis zum Karikaturhaften reicht. Er nutzt die Freiheiten bildhauerischer Arbeit für seine Absichten, überläßt auch einmal Gliedmaßen oder verkürzt sie, gestaltet oft übergroße Hände, verändert weitere Proportionen oder reduziert in der Realität Vorgefundenes bis aufs Symbol, wenn es ihm um bestimmte Aussagen geht. Immer aber bleibt er beim menschlichen Maß. Der Bronze ringt er alle Möglichkeiten ab, organisch Gewachsenes auszuformen, ohne naturalistisch zu werden.

Wenn er in Stein arbeitet – wie in seinen »Ringern« für die Stadt Strausberg oder in einer suggestiven, auch äußerlich monumentalen »Pietà« –, bleibt das Blockhafte, nahezu Archaische. Das Holz schließlich reizt ihn, plastische Volumen nur so weit anzudeuten, daß man innere Bewegungen und Kräfte des Dargestellten erleben kann. Aber er glättet die Oberflächen, so daß jeder die Schönheit des naturgewachsenen Materials spürt. Lebensvoll ist alles auf eine Weise, die seiner künstlerischen Absicht und dem Material, mit dem er arbeitet, gerecht wird. Auch Materialkombinationen spielen eine Rolle, unter anderem in einer lebensgroßen »Nonne« in Marmor und Bronze.

Rommels Werk regt an, über das Verhältnis von Kunst und Handwerk in einer Zeit verlorener Maßstäbe neu nachzudenken. Die Künstler des Mittelalters, z.B. der Naumburger Meister, verstanden sich als Handwerker. Seit der Renaissance trat die Individualität des Künstlers zunehmend in den Vordergrund. Ein eigener Stil, eine unverwechselbare Handschrift wurden bedeutsamer. Doch das Meistern des Handwerks blieb auch später immer Voraussetzung für die künstlerische Arbeit und den individuellen Ausdruck. Der große Michelangelo Buonarroti beherrschte das Handwerk des Steinmetzen und des Freskenmalers. Die Künstler der Jugendstilbewegung, des Werkbundes und des Bauhauses engagierten sich für die Einheit von Handwerk und Kunst. Und wenn gegenwärtig, wie eingangs angedeutet, diese beiden Begriffe zur Abstufung, Be- und Verurteilung benutzt werden, so kennzeichnet das nur ein Dilemma: die zunehmende Abwertung des Handwerks. Schon in der Ausbildung der Kunststudenten dominiert oft die Forderung nach voraussetzungsloser Kreativität, nach noch nie Dagewesenem, nach ständig Neuem, das angeblich stets das Bessere ist. Das Resultat ist ein törichter Modernismus, der die Museen zeitgenössischer Kunst auf gleichartige, eintönige Weise füllt. Kritik an diesem Zustand wird meist als hoffnungslos zurückgeblieben beiseite geschoben. Doch es ist eine alte Erfahrung: Nur wer die Form beherrscht, kann frei mit ihr umgehen.

### **Anmerkungen**

**1 SKET: Schwermaschinenbaukombinat »Ernst Thälmann« Magdeburg; inzwischen »abgewickelt«**

**2 Peter Michel: Kulturnation Deutschland? Streitschrift wider die modernen Vandalen. Berlin 2013, Verlag Wiljo Heinen**

**3 Arist Engler: Gerhard Rommel, Deutscher Medailleur, Bildhauer, Maler, Verzeichnis 1963 bis 2010, Eigenverlag 2011**

**4 Ebenda, S. 10**

**5 Rückseite der Zeitschrift Icarus, Heft 3/2008**